schwommen, welche als die verehl. Fränzel aus Räcknitz erkannt worden ist. Dieselbe wurde bereits seit 24. Dezember vermißt und mußte natürlich sofort beerdigt werden.

— Thum. Die Nachricht, daß die Willischthalbahn auch von der 1. Kammer genehmigt worden sei, hat hier große Freude verursacht. Böllerschüsse verkündigten der Stadt und der Umgegend das frohe Ereigniß und bald wogten frohe Menschengruppen durch die reich mit Flaggen geschmückten Straßen auf und nieder. Abends waren viele Häuser illuminirt, auf den Höhen loderten Freudenfeuer und auf dem zukünftigen Bahnhofsplatze erfreute ein von Herrn Otomar Hofmann in Scene gesetztes brillantes Feuerwerk Jung und Alt.

— Landgericht. Nach der Reichs-Gewerbeordnung ist es bekanntlich nicht zulässig resp. strafbar, wenn in einer Fabrik jugendliche Arbeiter, die noch nicht das 12. Lebensjahr erreicht haben, beschäftigt werden und einer Uebertretung nach dieser Richtung beschuldigt, hatten sich gestern der Prokurist Julius Oscar Hanko und der Kaufmann Karl Max Hiehle, letzterer neben der verehel. Hanko Mitinhaber der Firma Hanko u. Hiehle vor der II. Strafkammer zu verantworten. Die von den Genannten geleitete Fabrik befaßt sich mit der Anfertigung von Zinnfoldaten, die im Souterrain des betreffenden Gebäudes gegossen und sodann im Parterre von etwa 30 Kindern, zu deren Beaufsichtigung eine Direktrice thätig ist, mit giftfreien Lackfarben bemalt werden. Im Januar d. J. befanden sich unter den beschäftigten Kindern auch zwei Knaben, die am 21. Juni 1872 bez. am 6. April 1872 geboren, demnach noch nicht 12 Jahre alt waren und wenn sich deren Thätigkeit auch nur auf etwa 8 bez. 14 Tage erstreckte, so lag doch immerhin eine Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen vor, wobei es gleichgültig erscheinen mußte, daß nach den Angaben der beiden Angeschuldigten bei Beginn ihrer Thätigkeit von den Knaben versichert worden sein mag, daß sie bereits über 12 Jahre alt seien, auch die Beschaffung von Arbeitskarten von den Knaben zugesichert worden sei. Denn nach Ansicht des Gerichtes lag die Verpflichtung, sich über das Alter ihrer jugendlichen Arbeiter zunächst zu vergewissern, den Angeklagten ob, wie auch die Behauptung Hiehle's, in der Kinderbeschäftigungsanstalt würden schon Knaben von 8 Jahren beschäftigt und es sei vorgekommen, daß solche bei Ausführung der übertragenen Arbeit einzelne Glieder einbüßten, an der Entscheidung des Gerichts, wonach ein jeder der Angeklagten mit 10 M. Strafe, event. 1 Tag Gefängniß zu belegen ist, nichts ändern konnte.

— Tagesordnung der ersten Kammer, heute Vormittag 11 Uhr. Anderweiter Bericht über das Kgl. Dekret, einen Gesetzentwurf über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung unbeweglicher Sachen betr. Desgleichen über das Kgl. Dekret, einen Gesetzentwurf über die Kosten der Zwangsversteigerung betr. Bericht der zweiten Deputation über die auf Erbauung von Eisenbahnen rc. eingegangenen Petitionen.

— Tagesordnung der zweiten Kammer, heute Vormittag 10 Uhr. Schlußberathung über die Differenzpunkte mit der 1. Kammer bezügl. des Kgl. Dekrets, Ergänzung und Abänderung des allgem. Berggesetzes, den Um- resp. Neubau der Landesschule Grimma, das K. Dekret, die Befugniß zur Ausstellung säumiger Abgabenpflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten, die Differenzpunkte mit der I. Kammer bezüglich der Erbauung eines Gebäudes für die Amtshauptmannschaft Meißen, die Anträge bezüglich der Differenzpunkte mit der I. Kammer bei dem Departement des Kultus, die Petition der sächsischen Markscheider und Zulassung zu den Staatspensionskassen, den Bericht des Abg. Müller-Colditz, die bei den Wahlen zum Landtag vorgekommenen Unregelmäßigkeiten und das K. Dekret, den Stand der wegen Verunreinigung der fließenden Wässer veranstalteten Erörterungen betr.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Zum Geburtstage des Kaisers steht ein größeres Avancement und mehrfache Veränderungen in den höheren Kommandostellen in Aussicht. So heißt es, daß jetzt auch wieder die durch den Tod des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin erledigte Stelle eines General-Inspekteurs der 2. Armee-Inspektion besetzt werden solle und hierzu der kommandirende General des vierten Armeekorps, Graf Blumenthal, der seit einigen Tagen mehrfach beim Kaiser und Kronprinzen ein- und ausgeht, designirt sei.

Die Mittheilung, daß das Bugsprit der „Olga", welche auf der Heimkehr mit dem Prinzen Heinrich einen furchtbaren Sturm auszustehen hatte, von einem Feuerwerker unterwegs abgeschossen worden sei, welche in nautischen Kreisen vielfachen Zweifeln begegnet sei, bestätigt sich vollkommen. Der Feuerwerker konnte das Bugsprit nicht mit einem Beile beseitigen und sprengte es daher mit einer Granate ab. Der Kronprinz hat dem Feuerwerker seine besondere Anerkennung ausgesprochen.

Die drei kleinen Töchter des im Pferdebahn-Depot zu Berlin wohnhaften Kutschers Leibrich, Mädchen im Alter von 5 bezw. 7 und 8 Jahren, waren Ende vergangener Woche in so bedenklicher Weise erkrankt, daß von der Mutter ein in der Nähe wohnender Arzt zu Rathe gezogen werden mußte. Von diesem wurde festgestellt, daß sämmtlichen drei Kindern in brutalster Weise Gewalt angethan war. Unter Weinen gestanden die Kinder auch ein, daß ein bei den Eltern in Schlafstelle wohnender auf dem Pferdebahn-Depot als Wagenwäscher beschäftigter 25jähriger Mensch Wilhelm Schöpe ihnen wiederholt unter Androhung Gewalt angethan habe. Auf Veranlassung des Arztes wurde sofort ein Kriminalschutzmann, der in der Nachbarschaft wohnte, herbeigerufen. Bei dessen Erscheinen ergriff der auf dem Hofe arbeitende Schöpe die Flucht, wurde aber sofort verfolgt und festgenommen. Inzwischen hat der Unmensch das Verbrechen eingestanden.

Dem verstorbenen bayrischen Staatsrath v. Schlör, dem Landtagsabgeordneten für Weiden, soll in dieser Stadt ein Denkmal errichtet werden.

Oesterreich. Aus dem Prozeß gegen die Mädchenmörder Schenk und Genossen ist noch folgende Episode interessant. Der Gerichtspräsident Graf Lamezan entwarf eine treffende Charakteristik von dem cynischen Hauptbelden Hugo Schenk, als derselbe sich darüber beschwerte, daß man ihm die Bitte abgeschlagen habe, die Verzeihung von ihm gekränkter Personen erbitten und seine Memoiren verfassen zu dürfen, damit er durch deren Verkauf seine Frau in die Lage versetze, die für ihn kontrahirten Schulden zu bezahlen. Der Präsident sagte: Diese Schuld habe ich auf meine Schultern geladen. Schenk begehrte nämlich von mir, ich sollte ihm gestatten, die Eltern um Verzeihung zu bitten. Das ließ ich nicht zu, und ich hatte gute Gründe, dies unter keiner Bedingung zuzulassen. Hierauf bat Hugo Schenk, seine Memoiren schreiben zu dürfen. Diese Erlaubniß hat man ihm ertheilt, und zwar ganz ausnahmsweise, obgleich es sonst Sträflingen nicht gestattet ist, in der Zelle Schreibzeug zu besitzen. Er hat nun längere Zeit daran gearbeitet und ungefähr 14 Bogen einer solchen angeblichen Biographie zusammengeschrieben. Bei Ertheilung dieser Erlaubniß nun wurde ihm von mir die Warnung zu Theil, daß ihm, sobald er den geringsten Mißbrauch damit treibe und irgend einen Unterschleif nach außen begehe, die Begünstigung, Feder und Papier zu haben, entzogen werden wird. Hugo Schenk erklärte nun, wie er sagte, auf Ehrenwort (große Heiterkeit im Publikum), daß er von der Erlaubniß des Präsidiums dankbaren Gebrauch mache und sich verpflichte, keinen Versuch zu machen, womit diese Erlaubniß mißbraucht oder umgangen werden könnte. Das dauerte nun einige Wochen. Kurz vor der jetzigen Verhandlung aber wurde festgestellt, daß Hugo Schenk diesen Umstand benutzt hat, um einen Brief an die Emilie Pöchsmann hinauszuschmuggeln, einen sehr langen Brief, in welchem er, ich kann es wohl ohne Scheu der Oeffentlichkeit preisgeben, den Versuch gemacht hat, sie zu bewegen, daß sie ihm Gift in die Zelle schaffen solle, damit er sich der Judicatur des weltlichen Gerichtes entziehen könne. Ich konstatirte die Lächerlichkeit, daß Sie über diese Memoiren disponirt haben, wie über einen Werthgegenstand, um den sich die Welt reißen wird. Ich erlaube mir kein Urtheil über den literarischen Werth derselben. Allein Sie bilden sich ein, daß die Menschheit außerordentlich begierig sein wird, Ihre Memoiren zu lesen; sie wird nicht in die Lage kommen, es zu thun, das kann ich Ihnen sagen. In diesem Briefe — ich hätte von diesem schändlichen Schriftstücke keinen Gebrauch gemacht, wenn Sie mich nicht hierzu genöthigt hätten — schreiben Sie nun, daß Sie von dem Gifte erst unmittelbar vor Ihrer angeblich erwarteten Hinrichtung Gebrauch machen werden, und Sie bemerken: „Welch' ein Nimbus, wenn ich dem Henker entrinnen würde und bis zum letzten Augenblicke ausbalten würde!" Also nicht Reue über Ihre Handlungen, nicht der mindeste Grad von sittlicher Umkehr, sondern Sie sind bestrebt, sich vor der Welt als ein Mensch darzustellen, der von einem Nimbus umgeben ist. Sie sind so schlecht, daß Sie noch heute nichts Anderes, als Ihre grenzenlose Eitelkeit im Sinne haben. Noch heute hegen Sie nicht eine Spur von Reue. „Männer mit Tigerherzen" nannte der Staatsanwalt Dr. v. Pelser in seiner von feierlichem und ergreifendem Ernste getragenen Schlußrede die Angeklagten. Das „Fremdenblatt" bemerkt hierzu: „Es ist noch fraglich, ob dieser Ausdruck Alles umfaßt, was der Ankläger ausdrücken wollte. Eines der Hauptwerkzeuge der soeben abgeurtheilten Verbrecher war die Heuchelei, die Verstellung. Hugo Schenk, welcher den Schinderhannes und alle anderen in die Volkssagen übergegangenen Räuberkapazitäten weit überholt hat, log seinen Opfern zuerst Liebe, spiegelte ihnen Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft vor. Wenn dann die Bethörten seinen Betheuerungen Glauben geschenkt hatten, wenn sie so weit in seiner Macht waren, daß sie ihm auf unwegsame Pfade in entlegene Orte, fern von den Menschen und aller Kultur, folgten, dann warf er sammt seinen Helfershelfern die Maske ab, und die Liebhaber und Freunde offenbarten ihr wahres Wesen und wurden Bestien, welche die Opfer zerfleischten. Ja, sie brauchten zu ihrem Räuberhandwerk nicht einmal jene Eigenschaft, welche sonst Banditen eigen sein muß. Sie konnten auf den Muth verzichten. Rosza Szander und die Abruzzenbanditen setzten bei ihren Raubzügen ihr Leben auf das Spiel. Neben der Heuchelei war die Feigheit ein hervorstechender Zug der vereinigten Raub- und Mordkompagnie. Männern begegneten sie mit Schlaftrunk und anderen betäubenden Mitteln. Aber bald ließen sie diese Angriffe, welche sie doch der Gefahr eines Widerstandes aussetzten, fallen, und schwache Mädchen wurden jetzt herangelockt und an entlegenen und wohlgedeckten Punkten überwältigt und ermordet. Die unglückliche Katharina Tinal wurde sogar von allen drei Verbrechern überfallen, gebändigt und abgeschlachtet. Die Grausamkeit und der Cynismus dieser Gesellen wurde nur von ihrer schmachvollen Feigheit erreicht, die Verachtung fremden Lebens kam nur der ängstlichen Sorge um ihr eigenes gleich. Was diesen Kriminalfällen einen so schrecklichen Hintergrund leiht, das ist die reine Geschäftlichkeit der Morde. Diese werden einfach nach dem jeweiligen Monatsbedarfe als Gewerbe betrieben. Die Kriminalgeschichte kennt viele Verbrecher, welche durch eine lange Reihe von Blutthaten ihr Gewissen belasteten; aber selten oder vielleicht noch nie wurde der Raubmord so kühl, so systematisch und wegen relativ geringer Geldmittel praktizirt. So oft die Taschen leer wurden, wurde ein neues Opfer ausgeforscht und zur Schlachtbank geschleppt. Das schwache und leicht bethörbare weibliche Geschöpfe rein zu Spekulationszwecken und ihrer Habseligkeiten und ihres Sparpfennigs wegen zum Ziele eines systematischen Mordgeschäfts gemacht wurden, bei dem auch die „Spesen" sorgfältig berechnet wurden, solch' eine Verkommenheit des menschlichen Geistes gehörte zur Ehre des menschlichen Geschlechts bisher zu den größten Seltenheiten und hat in diesem grauenvollen Umfange bisher überhaupt die Menschheit nicht entehrt. Und dies ist auch der einzige Trost, den wir dem tiefaufgewühlten Humanitätsgefühle spenden können.

Gegen Hugo Schenk liefen nachträglich aus Deutschland mehrere Anzeigen wegen angeblich von ihm verübter Lustmorde ein, welche selbstverständlich keine Beachtung mehr finden.

Die unglückliche schwangere Geliebte des Mädchenmörders Hugo Schenk, Emilie Höchsmann, ist bei der mährischen k. k. Statthalterei aus naheliegenden Gründen um Bewilligung zur Namensänderung eingeschritten.

Frankreich. Nach vielem Hin- und Herwandeln zwischen dem Palais Luxembourg, dem Sitz des Senats, und dem Palais Bourbon, dem Sitz der Deputirtenkammer, ist die Vorlage über die Arbeiter-Syndikate und über die Gewerkvereine endlich Gesetz geworden. Die Arbeiter-Syndikate waren durch die bisherige Gesetzgebung untersagt; sie existirten dennoch „geduldet" und diese Duldung war zuletzt Tradition geworden. Infolge des nun angenommenen Gesetzes werden sie zukünftig von Rechtswegen bestehen, ja man hat ihnen eine ziemlich breite Rechtsbasis, man hat ihnen das Recht der juristischen Person verliehen. Sie können infolge dessen die für ihre Versammlungen, Handwerkerschulen und Bibliotheken nothwendigen Immobilien besitzen; sie dürfen ohne besondere Genehmigung Pensions- und Unterstützungskassen, sowie Auskunftsbureaus gründen. Sie können über alle Streit- und Spezialfragen, die mit ihren Angelegenheiten in Verbindung stehen, befragt werden. Endlich dürfen sie sich untereinander verständigen, eine Konzession, zu welcher der Senat nur widerwillig sich verstanden hat. Alle diese Vortheile sind jedoch einer Bedingung untergeordnet, nämlich der, daß die Gründer jedes Gewerbevereins die Statuten ihrer Gesellschaft und die Namen ihrer Direktoren und Administratoren bei der Lokal-Ortsbehörde hinterlegen. Gegen diese Bedingung hat sich die äußerste Linke lange gewehrt. Sie wollten lieber auf das Recht der juristischen Person verzichten und ohne Kontrole sein, als sich ihr fügen. Der Senat ist aber hart geblieben und auch die Kammer hat sich schließlich der Ansicht des Senats angeschlossen und das Gesetz ist mit dieser „Ein-Reglementirung" der Arbeiter, wie die radikale „Justice" die Bestimmung der Kontrole nennt, votirt worden. Man ist in französischen Parlamentskreisen der Ansicht, daß das Gesetz liberaler, als das über die Trade Unions Englands sei.

Nach einer weiteren Depesche des Generals Millot aus Bac-Ninh stießen die Generäle Negrier und Brière auf die Aufständischen und warfen sie aus allen Stellungen. Der Feind befindet sich auf der Flucht und hat Munitionsvorräthe und Fahnen zurückgelassen.

Die von der französischen Deputirtenkammer mit der Prüfung des wirthschaftlichen Nothstandes betraute Kommission hat nunmehr auch die Delegirten der Pariser Lumpensammler vernommen, deren Lage das öffentliche Interesse in jüngster Zeit besonders beschäftigte. Die Wortführer der „Chiffonniers" waren also im Stande, authentische Mittheilungen über die Interessen ihrer „Zunft" zu machen. Hiernach beläuft sich die Zahl der Lumpensammler in der französischen Hauptstadt einschließlich der Frauen und Kinder auf 25000, an deren Spitze 300 „Patrone" stehen. Vor dem vielbesprochenen Dekret des Seinepräfekten Poubelle verdiente jeder der Chiffonniers im Durchschnitt zwei Francs täglich. Die Delegirten führten nun vor dem Untersuchungsausschusse aus, daß jene Verordnung ihnen einen außerordentlichen Schaden zugefügt habe.

England. Das Unterhaus lehnte mit 111 gegen 94 St. einen Antrag ab, der ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium anläßlich dessen egyptischer Politik enthielt. Der Abg. Beach erklärte sodann, als das Resultat der Abstimmung verkündet worden, habe er den Staatssekretär des Innern sagen hören: „Dieser schmutzige Streich ist nicht gelungen". Er frage an, ob eine solche Sprache erlaubt sei. Der Sprecher erklärte, wenn jener Ausdruck in öffentlicher Debatte gebraucht werden wäre, würde er ordnungswidrig sein. Harkourt erklärt, er würde einen solchen Ausdruck in der öffentlichen Debatte niemals gebraucht haben, aber er beanspruche die Freiheit, seine Worte in privater Unterhaltung mit seinen Freunden wählen zu dürfen. Northcote bemerkte, der fragliche Ausdruck sei den Oppositionsführern peinlich gewesen, worauf Harkourt die Erklärung abgab, er habe diesen keine Pein verursachen wollen und bedauere, dies gethan zu haben.

Unterhaus. Vom Staatssekretär des Krieges, Lord Hartington, wurde das Kriegsbudget vorgelegt. Nach demselben wird die Regierung über eine Reserve von 65,000 Mann verfügen, die Freiwilligenkorps zählen 209,365 Mann. Für die Flotte sollen 400 Hinterlader-Geschütze von Stahl beschafft werden, deren Durchschlagskraft mindestens derjenigen der Geschütze anderer Länder gleichkommt, ferner sollen für die Flotte drei 110 Tons-Geschütze, vier 63 Tons-Geschütze und drei 43 Tons-Geschütze hergestellt werden. Mit neuen 12 Pfünder-Kanonen für die Armee werden gegenwärtig Versuche gemacht. Lord Hartington glaubt, dieses Geschütz werde das mächtigste aller Geschütze des Heeres werden. Endlich sollen noch 38pfündige Vorderlader-Geschütze angefertigt werden, welche an Wirksamkeit die französischen und deutschen Geschütze noch übertreffen dürften.

Egypten. Der Verlust der Engländer bei dem Kampfe am 13. d. M. beträgt 120 Todte und 99 Verwundete. Am meisten hat die Schwarze Wache (die Hochländer) gelitten. Das rechtzeitige Erscheinen der Kavalerie hat viel dazu beigetragen, die im Rückzuge befindliche 2. Brigade und damit das Schicksal des Tages zu retten. Dieselbe rollte sich in eine lange Doppellinie auf und sprengte im Carrière gegen die rechte Flanke des siegreich vordringenden Feindes an. Der Anblick war ein imponirender; in dem hellen Sonnenschein glitzerten die 700 Säbel der einhersprengenden Reiter so, daß die Araber stutzten; sie sahen zwei, dreimal nach den heransprengenden Reitern und zogen sich zurück. Dadurch gewann die 2. Brigade Zeit, sich wieder zu formiren und Oberst Wood, welcher seinen Befehl, sich in keine Verfolgung des Feindes einzulassen, ausgezeichnet verstanden hatte, ließ seine Reiter halten und absitzen und eröffnete ein Feuer, das mit jenem der wieder rangirten Bataillone die Deroute der Araber vollendete. Am Tage nach der Schlacht wurden große Kriegsvorräthe im Lager Osman Digma's vernichtet — 600,000 Gewehrpatronen und eine Menge Munition für die Kanonen, welche bei der Niederlage Baker's erbeutet worden waren. Der Anblick der Explosionen, welche eine halbe Stunde dauerten, war ein großartiger und viele von den Anhängern Osman's sahen aus der Ferne dem Schauspiele zu. Kanonen wurden keine gefunden, wohl aber die Lafetten; die Geschütze sind wahrscheinlich vergraben worden.

Feuilleton.

† Im Schauspiel-Repertoir des K. Hoftheaters sind für heute und nächsten Freitag Abänderungen getroffen worden. Heute kommt statt „Sappho" das Schauspiel „Die Rantzau" von Erkmann-Chatrian" und am Freitag Calderon's Schauspiel „Das Leben ein Traum" statt des angekündigten „Dorf und Stadt" zur Aufführung.

† Zweite Chorgesang-Soirée des Kgl. Konservatoriums im Hotel de Saxe. — Der Chorgesang a capella wird im Kgl. Konservatorium von den vortrefflichen Gesangsmeistern, Prof. Dr. Wüllner an der Spitze, mit so minutiöser und beharrlicher Sorgfalt gepflegt, daß die günstigsten Resultate fast selbstverständlich erscheinen. Deshalb vergaß man, als vorgestern 16 Gesangsstücke, darunter sehr schwierige und aparte, völlig klangrein, ohne Tonsinken und rhythmische Anstände zu Gehör kamen, fast die Mühe der Vorbereitung und Durchführung, weil man das Beste von diesem Chore zu erwarten längst gewöhnt ist. Während die große Hitze im Saale den Zuhörern auf die Dauer fast unerträglich wurde, zeigten die jungen Sängerinnen und Sänger, von der Energie ihres Dirigenten angespornt, stets eine Tapferkeit und Ausdauer, welche Staunen erregen mußten. Die Eingangsworte der doppelchörigen Bach'schen Motette, mit welcher die Soirée eröffnet wurde, „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf", wurden hier zur Wahrheit und konnten als Motto für die ganze Aufführung gelten. Mit der vollen Gewalt des Bach'schen Ausdruckes wurde die in der Chorfuge besonders schwierige Motette vorgetragen. Makellose Einsätze, treffliche Stimmverschmelzung und kraftvolle Steigerungen erhöhten den günstigen Eindruck, der durch schönen Choralvortrag vervollständigt wurde. Den größten Gegensatz zu Bach's markiger Motette brachte der Chor dann in dem vierstimmigen „Tenebrae facta sunt" von Mich. Haydn zu lieblicher Geltung. Darin ist alles weich, sanft und schönklingend, selbst im Widerspruch mit dem Textsinne, wo z. B. der sterbende Heiland mit „lauter Stimme" rufen soll, aber doch nur ganz lieblich leise singt. Mit gleicher Tonversüßung wurde das folgende „Adoramus" von G. A. Perti vorgetragen. Joh. Eccard's sechsstimmiges Lied „Zu Garten leidet Christus Noth" steht an melodischer Zartheit manchen anderen geistlichen Liedern dieses innigfrommen Meisters nach, gefällt aber durch seine rührende Einfachheit. Von den beiden Mendelssohn'schen „Sprüchen" für Doppelchor kam besonders das frohlockende „Weihnachten" zu schöner Geltung. Den zweiten Theil eröffnete das fünfstimmige Lied von Leo Hasler „Mein G'müth ist mir verwirret", aus welchem sich später einer der herrlichsten Choräle entwickelte, und es folgte die hochoriginelle „Gagliarda" (Tanzlied) desselben berühmten Meisters, welche großes Wohlgefallen erweckte, da der Chor den Charakter des Stückes im Vortrag bestens traf. Ebenso munter und stylgerecht wurde das neckische, freilich auch altfränkische Lied Daniel Friedrici's vom Kind Cupido, das vom Bienlein in den Finger gestochen wird, gesungen. Welche barocke Declamation! Aber das Zierliche in der musikalischen Arbeit gefällt doch. In dem „Römischen Pilgergesang" von G. Vierling imponirten der reiche Schwung und die Steigerung am Schlusse, prächtig vom sechsstimmigen Chor wiedergegeben. Innigeren Ausdruck und frischere Färbung besitzen die Lieder von Hans Rößler, dem in Dresden hochbeliebten Komponisten, den uns Pest entführte. Namentlich wurde sein jubelndes „Juchhe!" mit Lust und Liebe, auch äußerst präcis zu Gehör gebracht. Drei Romanzen von Schumann beendeten die Soirée, von denen besonders die letzte „Vom Gänsebuben" außerordentlichen Beifall fand. Ein exquisites Soloquartett, das namentlich einen feinen Sopran und einen schönen Tenor aufzuweisen hatte, entwickelte darin große Präcision und edlen Schumann'schen Ausdruck, von dem Chore aufs Löblichste unterstützt. Mit 2 Violinvorträgen: „Ciacona" (für Violinsolo) von Bach und „Adagio" (aus dem 9. Concert) von Spohr errang Herr Konzertmeister Brodsky aus Leipzig großen und wiederholten Applaus. Dieser höchst gediegene Violinvirtuos ist ein meisterlicher Bachspieler, der für die Ciacona nicht nur vollgenügende Technik besitzt, sondern auch tiefes Verständniß bekundete. Sein blühender, mit feiner sentimentalen Verkünstelung behafteter Gesangston im Spohr'schen Adagio entzückte das ganze Auditorium. Aber auch im Uebrigen zeigte sich die edle Künstlerschaft des Leipziger Konzertmeisters in gewinnendster Weise und bot reichen Genuß. B. Seuberlich.

† Nachdem die Kgl. Generaldirektion die bisher hier noch nicht aufgeführten Werke Rich. Wagner's erworben, hat sich das Komitee von Künstlern und Kunstfreunden, das in dieser Richtung hin die Oeffentlichkeit bearbeiten wollte, aufgelöst.

† Mozart's „Così fan tutte" (neu einstudirt) sollte am Sonnabend, den 23., im Kgl. Hoftheater zur Aufführung gelangen, ist aber um einige Tage verschoben worden.

† Ein Elite-Konzert veranstaltet heute das Neustädter Casino in Bach's Sälen. Hervorragende Kunstkräfte verherrlichen diesen Musikabend durch ihre Vorträge: Herr Hofopernsänger Krolop aus Berlin, die ausgezeichnete Geigenkünstlerin Armoh Senkrah (Miß Harlneß) und Frl. Koch, deren Klaviervirtuosität vor Kurzem bei der Lauterbach'schen Kammermusik-Soiree allgemeinen Beifall fand.

† Die Gesangssoiree der Opernschule von Frl. Auguste Götze und Frl. von Kotzebue findet heute Abend unter Mitwirkung des jugendlichen Klaviervirtuosen Herrn Alexander Siloti aus Weimar im Hotel de Saxe statt.

† Am Montag ist Frl. Ulrich nach der Rückkehr von ihrer Gastspielreise in Shakespeare's „Kaufmann von Venedig" zum ersten Male wieder aufgetreten. Ihre Porzia, über welche bekanntlich glanzvolle Leistung Neues nicht zu sagen ist, fand wiederum beifälligste Aufnahme. Auf ihrer Gastspieltour ist die Künstlerin vielfach gefeiert und mit Ovationen erfreut worden. In Mainz trat sie zuletzt als Adelheid von Runeck in den „Journalisten" auf, erntete reichsten Beifall (auch Blumenspenden) und wurde nach der Vorstellung durch ein Ständchen des Mainzer Sängerchores erfreut. In Düsseldorf erregten ihre Diana und ihre Deborah größten Enthusiasmus.

† Professor Dr. Fritz Schultze's Allgemeinverständliche philosophische Vorträge. Der dritte Vortrag des II. Cyklus am 17. d. M. glich seinen Vorgängern auf ein Haar: Behandlung des Stoffes, Eintheilung desselben, Klarheit und Verständlichkeit rc., entsprach allen und den höchsten Anforderungen, die je an eine derartige Aufgabe zu stellen ist. „Aristoteles' Leben, Charakter und Werke" war der Stoff dieses Vortrages und brachte in vollendeter Darstellung die Erscheinung dieses bedeutendsten aller Philosophen Griechenlands, des Gründers der peripatetischen Schule, sowie des Vollenders der alten Philosophie; den Unterschied der Aristoteles'schen Schule mit der des Platon, welche besonders in der Vereinigung der Idee mit der Materie, der idealen Welt mit dem materiellen Dasein besteht und die Welt als ein geistig durchdrungenes Wesen hinstellt. So auch, daß die Entwickelung eines jeden Dinges nach einem ideellen Vorbilde stattfinde und ohne Kluft eine Stufenleiter bestehe, die zur höchsten Vollkommenheit führe. Von dem Leben des Aristoteles, einem äußerst wechselvollen, wie das aller griechischen Philosophen, gab der Redner ein lebendiges, anschauliches Bild. Die Vorführung der politischen Stellung des Philosophen zu der damaligen Lage Griechenlands, der Verfall der kleinen Staaten, die Gefahr von den Persern verschlungen zu werden, die Hoffnung auf Befreiung durch die Macedonische Dynastie, welcher Aristoteles als Erzieher Alexanders des Großen nahestand, gaben dem Vortragenden Gelegenheit, seinen Helden von vielen Anschuldigungen und Verläumdungen freizumachen, wie dem Zuhörer, Vergleiche zwischen damals und der neuesten Zeit anzustellen. Hierauf folgt die Aufzählung der Aristoteles'schen Werke, deren merkwürdige Schicksale, die Literatur über dieselben bis auf unsere Tage und schließt der Vortrag dann mit einem Ausspruch Goethes über Aristoteles, der, nach dem Gehörten, ein zustimmendes Echo in den Herzen aller Zuhörer fand. Nächste Vorlesung: den 24. d. M. über „Aristoteles' Seelen- und Tugendlehre".

† Am Montag, d. 17. d., fand in der Berliner Singakademie ein Wohlthätigkeits-Konzert statt, bei welchem als Liedersänger auch Herr Graf Hochberg, der verdienstvolle Kunstmäcen und Patron der schlesischen Musikfeste, mitwirkte. Derselbe sang eine Arie aus Figaro's Hochzeit und zwei Balladen von Löwe so trefflich und ausdrucksvoll, daß ihn das Auditorium mit lebhaftem Beifall auszeichnete.

† Nach einer Bekanntmachung des akademischen Rathes sind auf dessen Ausschreiben vom 24. April v. J. im Ganzen vier Entwürfe zu Wandmalereien in der Aula der Ebenmitzer Realschule I. Klasse eingegangen und davon drei mit den ausgesetzten Preisen bedacht worden. Den ersten Preis erhielt der Historienmaler Herr Leonh. Gey für seinen Entwurf, der zur Ausführung empfohlen wurde; die beiden übrigen Preise fielen den Herren M. Heidel und Arthur Trübs (im Atelier des Herrn Hofrath Prof. Pauwels) zu.

† Das Deutsche Theater in Berlin hat eine frische Kraft in Frl. Bartoschek, bisher Mitglied der Meininger Hofbühne, gewonnen. Die anmuthige Künstlerin hat sich den Dresdnern beim letzten Meininger Gastspiele im Residenz-Theater sehr vortheilhaft, besonders in Fitger's „Hexe" als Almuth, bekannt gemacht. Auf ihr Talent war auch die Hoftheater-Intendanz in München aufmerksam geworden und hätte gewiß Frl. Bartoschek engagirt, wenn das Berliner Deutsche Theater nicht zuvorgekommen wäre.